

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Den 27. Jänner 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das I., II. und III. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1904 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 27. Jänner 1904 (Nr. 21) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 2 „Wola“ vom 15. Jänner 1904.

Nr. 1 „Komar“ vom 14. Jänner 1904.

Das Ministerium des Innern hat unterm 24. Jänner 1904, B. 424/M. I., der in Berlin erscheinenden Zeitschrift: „Der freie Arbeiter“, auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Nichtamtlicher Teil.

Botschafter Herzog von Avarna.

Mit der Berufung des Herzogs von Avarna auf den italienischen Botschafterposten in Wien wurde, wie eine der „Pol. Korr.“ aus Rom zugehende Mitteilung betont, eine glückliche, die Fortsetzung der bisherigen Politik Italiens gegenüber dem verbündeten Oesterreich-Ungarn gewährleistende Wahl getroffen. Schon der Umstand allein, daß der hervorragendste Diplomat des Königreiches, Graf Nigra, der wohl als der kompetenteste Kenner der Erfordernisse für die Vertretung Italiens in der benachbarten Monarchie anzusehen ist, die Entsendung des Herzogs von Avarna nach Wien empfohlen hat, dürfte als vollgültiges Zeugnis der Eignung desselben für diese Stellung gelten. Die Schilderung, wonach der Herzog von Avarna ein politisch farblosler Funktionär wäre, sei unzutreffend. Der künftige Botschafter in Wien sei vielmehr hinsichtlich der internationalen Politik seines Vaterlandes von ausgesprochenen Ueberzeugungen erfüllt, deren Kernpunkt die Erkenntnis der Notwendigkeit eines durchaus vertrauensvollen

Verhältnisses zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn und eines freundschaftlichen und loyalen Zusammengehens der beiden Mächte bilde. Man dürfe von ihm, als einem der wärmsten Anhänger des Dreibundes, die aufrichtigste Mitwirkung zur Pflege dieses Allianzverhältnisses und eine mit Eifer auf die Befestigung bester Beziehungen zwischen Rom und Wien gerichtete Tätigkeit erwarten. Es werde daher nicht bezweifelt, daß man in Wien, wo der Herzog von Avarna sich als Sekretär der italienischen Botschaft an der Seite des Grafen Nigra einen günstigen Ruf erworben und ein freundliches Andenken hinterlassen hat, seine nunmehrige Berufung an die Spitze dieser Botschaft sehr willkommen heiße.

Herzog G. Avarna, der 1843 in Palermo geboren wurde, trat 1866 in die diplomatische Karriere ein, kam in demselben Jahre als Attaché zur Botschaft nach Wien und 1869 nach Paris. 1883 wurde er erster Sekretär bei der Botschaft in London, von wo er 1886 nach Wien versetzt wurde. Hier war er, und zwar von 1891 an als Legationsrat, bis 1894 tätig, worauf seine Ernennung zum Gesandten in Belgrad erfolgte. 1896 übernahm er die Gesandtschaft in Athen und 1902 diejenige in Bern, welchen Posten er bisher bekleidete.

Serbien und Mazedonien.

Den andauernden Meldungen über Vorfälle, die in Serbien im Sinne einer Beteiligung an den Bandenuntreuen in Mazedonien getroffen würden, bestreitet eine der „Pol. Korr.“ aus Belgrad zugehende Mitteilung auf das bestimmteste die Berechtigung. Allerdings habe sich in gewissen Privatkreisen Neigung gezeigt, sich in der angebotenen Weise zu betätigen. Insbesondere dem General Atanacovic scheine die Absicht, eine ähnliche Rolle in Serbien zu spielen, wie der bekannte General Condev in Bulgarien, nicht ganz

ferne gelegen zu sein. Obwohl die enger begrenzten Mittel ihn zu einem weitaus bescheidenen Auftreten nötigten, soll er dennoch in der Umgebung von Branja on fünfzig bis sechzig in Serbien weilende Mazedonier Alimentionen gezahlt und mit ihnen heimliche Exerzitien getrieben haben. General Atanacovic dürfte aber um so weniger über die entschiedene Ablehnung und Verurteilung, welche jede derartige Propaganda seitens der serbischen Regierung erfährt, sich hinwegsetzen gewillt sein, als er als eigens geladener Teilnehmer an einer kürzlich unter Vorsitz des Königs Peter in dieser Angelegenheit abgehaltenen Beratung sowohl von dieser Haltung der serbischen Regierung, als von den starken und überzeugenden Gründen, durch die sie bestimmt ist, offizielle Kenntnis erlangt hat. An dieser Beratung nahmen Ministerpräsident Sava Gruic, der Minister des Aeußern Andra Nikolic, der Chef der mazedonischen Abteilung im Ministerium des Aeußern Sveta Simic, die Generalkonsuln von Ueskub und Pristina Ristic und Markovic, sowie der erwähnte General Atanacovic teil. Die Konsuln sprachen sich auf das entschiedenste gegen die Organisation serbischer Banden aus, schon weil dadurch die serbische Bevölkerung im Vilajet Ueskub furchtbaren Rachakten der Arnauten überantwortet würde. Die Beratung endete mit dem Beschlusse, daß Serbien seine Haltung derjenigen der Ententemächte anzupassen habe, da aktives Eingreifen serbischer Elemente in die mazedonischen Wirren mit großen Gefahren, insbesondere für das serbische Element in Mazedonien, verbunden wäre, die patriotische Pflicht somit die Einstellung aller diesbezüglichen Vorbereitungen gebiete. Die diplomatischen Vertretungen Serbiens dürften in die Lage gesetzt sein, die Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, bei sich bietender Gelegenheit über die Stellung Serbiens im Sinne des Voranstehenden zu informieren.

Feuilleton.

Die Pomeranzenbäume.

Erzählung von A. Barancevic.

(Schluß.)

Der Haushofmeister verließ das Zimmer, blieb aber unentflossen hinter der Tür stehen. Man sah es ihm an, er hatte dem alten Herrn etwas mitteilen wollen und hatte es nicht übers Herz bringen können. Nachdenklich am Rinn zupfend, wollte er schon ins Speisezimmer zurückkehren, aber plötzlich besann er sich wieder eines anderen, wandte sich um und ging mit hoffnungslos resignierendem Kopfschütteln seines Weges.

Der Alte schritt inzwischen im Zimmer auf und ab, von Zeit zu Zeit auf die Tür blickend. Er fühlte eine ungewöhnliche Aufregung; der Gedanke, wie Sonja staunen, wie sie sich freuen werde, beim Anblicke seiner Ueberraschung, ließ ihm keine Ruhe. Jetzt schon genoß er das Vergnügen voraus, das ihre Freude ihm bereiten wird, wenn das junge Paar unter den geliebten Bäumen auf dem Divan sitzt und die Geschichte seiner Liebe hört. Freilich, diese Geschichte ist eine traurige und wehe wird es ihm tun, wenn er den Schmerz der nie geheilten Wunde erneuern soll, aber die Erzählung wird den Neuerwachten Liebe und Achtung für die stummen Zeugen seiner Leiden einflößen. Mögen sie kommen und bei ihm sitzen und plaudern! Ihr Glück wird ihn an das seinige erinnern, wird ihn in die schöne Vergangenheit zurückversetzen. Sonecka wird ihm seine Nostalgie vergegenwärtigen, wie sie noch in der Blüte der Jugend und Gesundheit stand.

Für einen Augenblick tauchte in ihm ein Zweifel auf: Wenn ihnen aber die Ueberraschung kein Vergnügen macht, wie dann? Es sind ja Leute der neuen Generation, Leute mit neuen Anschauungen und Begriffen. Vielleicht werden sie gar nicht verstehen

können, was ihm da so teuer, so heilig sei. Doch bald überredete er sich, daß seine Bedenken, seine Befürchtungen so grundlos seien. Auf Sonja wenigstens konnte er ja jedenfalls zählen. Sie liebt, sie muß auch die Großmutter lieben, sie muß ihr Andenken in Ehren halten.

Der Eintritt der jungen Leute machte allem Grübeln ein Ende. Man setzte sich an den Teetisch. Die beiden erzählten in munterem Ton von den Reiseeindrücken, von den entzückenden Schönheiten der Natur; sie befragten Großväterchen über seine Nachbarn — mit wem er bekannt sei, wen er besuchte. Der Alte antwortete einsilbig, oft auch verkehrt; seine Gedanken waren eben nicht bei der Sache, sie beschäftigten sich mit dem bevorstehenden Feste. Die Aufregung verließ ihn keinen Augenblick. Bald runzelte er ohne jeden Anlaß mürrisch die Stirn, bald strahlte sein Gesicht vor Freude, mit dem Lächeln eines gutherzigen Kindes. Einigemal stand er vom Tische auf und ging in tiefem Sinnen kreuz und quer durch das Zimmer, den Tee und die Anwesenden ganz vergessend. Endlich verkündete er, daß es Zeit sei, die Ueberraschung zu zeigen.

„Die Ueberraschung!“ rief Sonecka, „o, schon gestern haben wir Ihres Versprechens gedacht, ich und Kofja. So zeigen Sie sie uns nur recht schnell, teures Großväterchen!“

„Ach, du mein Täubchen!“ antwortete der Greis gerührt. „Nun gut, kommt also mit! Aber eine Bedingung: Sie dürfen nichts sprechen, nicht fragen, bis ich selber es zeigen und die versprochene Geschichte erzählen werde.“

Das junge Paar nahm Großväterchen in die Mitte und Arm in Arm verließen alle Drei die Terrasse.

Der alte Mann führte die zwei zum Gewächshaus. Mit jedem Schritte wurde sein Antlitz ernster und feierlicher. Mit Bewunderung bemerkten die anderen, wie seine Hände von Zeit zu Zeit zitterten, und Sonecka, die an seiner linken Seite ging, hörte

sogar, wie unregelmäßig sein Herz pochte. Er war die ganze Zeit schweigsam und schaute mit seinen altersschwachen Augen nur unausgesetzt in die Weite. Von Zeit zu Zeit flackerte ein seltsames Lichtlein in ihnen auf. Vor Staunen bewahrten auch die Gatten ein tiefes Schweigen. Aber da stehen sie schon am Treibhause. Alles ist aufgeräumt worden, alles steht an seinem rechten Platz. Von der Unordnung, von der nächtlichen Verwüstung ist keine Spur zurückgeblieben. Alle Pflanzenkübel stehen wieder aufrecht. Selbst die herabgefallenen Pomeranzen hängen wieder an den Zweigen, zur Verwunderung des Ehepaares. Aber Nikolaj bemerkte auf einmal, daß die eine der Pomeranzen an einem Faden hing.

Offenbar hatte auch der Greis den Faden wahrgenommen; mit einer für sein Alter überraschenden Kraft stieß er die ihn stützenden Gatten plötzlich zurück und riß mit rascher Handbewegung die angebundene Pomeranze herab, und dann eine zweite und eine dritte. Eine nach der andern fielen sie auf den Sandweg nieder, jede mit einem Endhaken weißen Fadens.

Plötzlich ertönte ein Schrei, der nichts Menschliches an sich hatte. Die jungen Leute stürzten zu dem Greise hin. Sein Zustand war unverkennbar: die weitgeöffneten, starr blickenden Augen rollten mit dem Ausdruck eines wilden Schreckens rasch in ihren Höhlen; jede Muskel, jede Furche des Gesichtes zuckte in unsäglichem Wehe.

„Großväterchen!“ schrie Sonja verzweifelt, „was ist Ihnen geschehen, Großväterchen?“

„O Gott! o Gott!“ stammelte leise der Alte, die Hand schüttelnd, wie ein Vogel den durchschossenen Flügel schwenkt — und mit voller Wucht stürzte er plötzlich zu Boden.

Nikolaj eilte hin und hielt ihm die Hand aufs Herz. Es regte sich nicht mehr. Auch der Puls stand still. Nur das rechte Auge bewegte sich noch zitternd. Das linke war mit dem vollen Ausdruck der Furcht und des Hasses erstarrt.

Der alte Mann war tot. . .

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. Jänner.

Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation genehmigte heute zunächst den Bericht des Abgeordneten Dr. Sustersic über den Okkupationskredit, weiters das Marine-Budget.

Aus Wien, 27. Jänner, wird gemeldet: Beim gestrigen Hofball wurde während des Cercle auch der erste Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Professor Kaiser von Seiner Majestät durch ein längeres Gespräch ausgezeichnet. Se. Majestät wandte sich an den Vizepräsidenten mit folgenden Worten: »Ich folge den Verhandlungen der Delegation mit großer Aufmerksamkeit und habe mit Freude wahrgenommen, daß die Debatten sachlich geführt werden und die Arbeiten einen raschen Fortgang nehmen. Ich kann aber nicht verstehen, warum die Deutschen über den Reservat-Erlaß des Kriegsministers sich beunruhigt fühlen.« Professor Kaiser: »Die Beunruhigung der Deutschen ist darauf zurückzuführen, daß in diesem Reservat-Erlaß auch die Bestimmung enthalten ist, daß bei den Unteroffizieren die Kenntnis der deutschen Sprache nicht mehr unbedingt gefordert wird.« Seine Majestät: »Das war doch immer so, und läßt sich auch nicht leicht ändern.« Vizepräsident: »Es ist aber sehr zu befürchten, daß unter diesen Umständen auch die Reserve- und Landwehr-Offiziere sich nicht mehr die Kenntnis der deutschen Sprache aneignen werden.« Das Gespräch wendete sich nun wieder den Delegationsverhandlungen zu, wobei der Monarch der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Arbeiten der Delegation zu einem befriedigenden Resultate führen werden. Professor Kaiser entgegnete: »Der Budget-Ausschuß wird noch im Laufe dieser Woche seine Arbeiten beenden. Der Beratung im Plenum steht dann nichts mehr im Wege.« Seine Majestät erwähnte noch, daß die Ungarn nächste Woche nach Wien kommen und daß er von Herzen wünsche, daß die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschlusse gelangen mögen. Damit war das Gespräch beendet.

Die »Politik« meldet aus Wien: Mit Rücksicht darauf, daß das diesjährige Rekrutenkontingent vom Parlamente demnächst angesprochen werden muß, wird der Reichsrat spätestens in der ersten Hälfte des Monats März einberufen werden. Die Militärverwaltung legt natürlich großes Gewicht darauf, daß die Rekrutenvorlage, wie alljährlich, auch diesmal rechtzeitig auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses erscheint. Der Kriegsminister hat sich zwar redlich bemüht, durch seine Sprachenerlässe gute Dispositionen für eine ungehinderte Durchberatung der erwähnten Militärvorlage zu treffen, doch ist es sehr zweifelhaft, ob die Junggezeugen überhaupt welche Regierungsvorlage immer von der Obstruktion ausschalten werden, da bekanntlich ihr Beschluß dahin lautet, die Obstruktion auf der ganzen Linie fortzusetzen.

Die »Wiener Allgemeine Zeitung« bemerkt, schon der Verlauf der ersten Sitzung des mährischen Ausgleichsausschusses habe die hoch erfreuliche Tatsache ergeben, daß es den Vertretern beider Teile durchaus ernst um die Sache sei. Aus den Erklärungen der einzelnen Redner habe es deutlich herausgeklungen, daß man auf beiden Seiten des unfruchtbaren Faders müde geworden. Wenn es gelinge, den kleinen mähri-

schen Frieden zu perfektionieren, werde damit auch die Richtschnur für das Inangriffnehmen des großen Parlamentsfriedens gegeben sein.

Man meldet aus Budapest: Von oppositionellen Abgeordneten und Blättern wird der Gedanke irgend eines erst näher zu erörternden Paktess sämtlicher Parteien behufs Herstellung des Parlamentsfriedens lanciert. Den lebhaftesten Anklang findet dieser Gedanke bei der Obstruktionsgruppe und deren verkappten Helfershelfern, was bezeichnend genug ist. Alldem gegenüber sei versichert, daß die Regierung derlei Plänen vollständig fernsteht. Die Verzögerungen und Erwägungen haben lange genug gedauert. Die Regierung wird die Taktik neuer Verschleppungen nicht fördern, sondern ihrer Wege geradeaus gehen und es der Opposition überlassen, die Konsequenzen für sich abzuleiten.

In Dänemark stellen sich dem Zustandekommen zweier wichtiger Reformen, über die der Reichstag in dieser Session beschließen sollte, schwere Hindernisse entgegen. Wie der »Frankf. Ztg.« aus Kopenhagen geschrieben wird, hat die Vorlage über die Erweiterung des Gemeindevahlrechtes das Landsting einem Ausschusse überwiesen, nachdem sowohl die Rechte als die Freikonservativen gegen die Aufhebung der zwei Wählerklassen entschieden protestiert hatten. Bezüglich der Gerichtsreform hat der Justizminister erklärt, die Vorlage sei mit den Änderungen, die das Landsting an dem Entwurfe vorgenommen hat, unausführbar. Die Streitpunkte beziehen sich auf folgende Fragen: Soll die Wahl der Jury-Mitglieder von der Bevölkerung vorgenommen werden, wie das Folkething, oder von den Behörden, wie das Landsting verlangt; bei welchen Straftaten soll das Juryssystem angewandt werden und zu welchem Zeitpunkte sollen die Angeklagten einen Verteidiger erhalten? Daß es im gemeinsamen Ausschusse gelingen sollte, die Meinungsverschiedenheiten auszugleichen, gilt als sehr zweifelhaft.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Papstbild aus Schmetterlingsflügeln.) Mr. Fred Kempel, ein in Milwaukee ansässiger Künstler, hat dem Papst Pius X. dessen aus Schmetterlingsflügeln zusammengestelltes Porträt als Weihnachtsgeschenk übermittelt. Der Künstler hat zu diesem 36 Zoll hohen Bilde 5000 Schmetterlingsflügel verwendet.

— (Kreuz und Halbmond.) Der Oberbezirksarzt von Mähriß-Schönberg, Dr. Ludwig Schwarz, erzählt in der »Wiener Med. Wochenschr.« eine interessante Episode aus dem Okkupationsgebiet, die als Illustration dafür dienen kann, wie bei den Mohammedanern die Durchführung der Impfung auf Schwierigkeiten stieß. Er schreibt: »Im Jahre 1883 war ich als Militärarzt in Blasenica im östlichen Bosnien stationiert und hatte, da ein Zivilarzt im Bezirk nicht ansässig war, die Impfung der Zivilbevölkerung durchzuführen. Hierbei erschienen anfänglich ausschließlich christliche Impflinge, während sich die mohammedanischen Parteien fernhielten. Als ich mich bei den mohammedanischen Honoratioren nach dem Grunde ihrer Abneigung gegen die Impfung erkundigte, erfuhr ich, daß sie ihren Kindern keine Kreuzschnitte machen lassen wollten. Mein Vorgänger hatte

geschlossen und die schweren Eisenriegel wieder vorgeschoben worden, als Barchester sich wie ein Verzweifelter auf den Stuhl fallen ließ. Laut aufschluchzend warf er die Arme auf den Tisch und verbarg sein Antlitz. Die Spannkraft und hoffnungsvolle Zuversichtlichkeit seiner Natur hatten in letzter Zeit ihn gänzlich verlassen. Sein Gemüt war zerrissen von herbem Weh, denn niemand schien mit ihm zu fühlen oder über seine entsetzliche Lage sich Kummer zu machen. Seine Mutter hatte ihm noch nicht eine Zeile geschrieben, und Eva hatte ihn, trotz ihrer heißen Liebesbeteuerungen, auch nicht wieder besucht. Did war ebenso wenig gekommen, und selbst sein alter Freund, der gute Pastor Vister, hatte sich seit jenem Tage, an welchem er Eva begleitet hatte, nicht wieder sehen lassen. Es war ein bitteres Gefühl, sich wie einen Ausgestoßenen betrachten zu müssen, vergessen selbst von den wenigen Freunden, die er besaß. Und große Tränen quollen jetzt aus seinen Augen und strömten ungehindert herab über seine bleichen Wangen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Geheimpolizist ließ bei seiner Ankunft auf dem Schlosse Miß Barchester sogleich um eine Unterredung ersuchen. Brookes führte ihn zu ihr ins Bibliothekszimmer.

»Mr. Knowles«, rief Lallie ihm mit leuchtenden Augen entgegen, »was ist der Zweck Ihres Besuches? Ist mein geliebter Bruder frei? Wird er nach Hause kommen? Ich erwarte zuversichtlich, gute Nachrichten von Ihnen zu vernehmen.«

nämlich nach der Kreuzschnittmethode geimpft und die Türken witterten dahinter eine ihrem Glauben abträgliche Praktik. Sachend entgegnete ich, daß ich auf Wunsch der Türken ein, zuzuschauen. Ich impfte nach der Schnittmethode, und als dies die Türken sahen, war ihre Neigung mit einem Schlage verschwunden und es fehlte in jenem Jahre im Orte Blasenica nicht ein einziges Kind ungeimpft.

— (Wie die Astors zu ihren Millionen kamen.) In der letzten Nummer der »Good Words« befindet sich die folgende Notiz: Es war ein Glück für John Jakob Astor, daß er als Knabe die Fäbte spielen lernte. Als er als Zwischendeckpassagier nach Amerika auswanderte, nahm er auch einige Flöten mit sich, und sobald er gelandet war und sich mit den neuen Verhältnissen vertraut gemacht hatte, begann er den Flötenhäuten gegen den Austausch von Fellen eins aufzuspielen. Pelze waren damals in den Staaten wohlfeil und der junge Mann sammelte in kurzer Zeit einen großen Vorrat. Sobald er diesen verkauft hatte, legte er sein Geld in Ländereien an. Er kaufte zu einigen Schillingen große Ländereien an jener Stelle, wo sich jetzt New-York erhebt. Dieser Umsicht und kaufmännischen Tüchtigkeit seines Großvaters verdankt William Waldorf Astor (der heutige Eigentümer der »Wall Wall Gazette« und Besitzer von Olividen, einem der reichsten Lande in der englischen Grafschaft Buckinghamshire) sein vermehliches Vermögen, das auf 40 bis 60 Millionen Pfund Sterling beziffert wird.

— (Maler und Affe.) Der verstorbene Pariser Maler Gérôme war sehr gewissenhaft und streng gegen sich selbst. Von Zeit zu Zeit nahm er seine Skizzen durchgeritzten in eine Mappe. Eines Tages bot sich ihm ein betrübendes Schauspiel. Er hatte einen Schimpansen auf den er stolz war und den er gern seinen Freunden als äußerst intelligent vorführte. Dieser Hausgenosse prüfte eines Tages, gerade als Gérôme das Atelier trat, sorgfältig die Zeichnungen der »guten Mappe« und hatte schon eine Menge in Fäden gerissen. Da wurde Gérôme ärgerlich: »Das Vieh ist noch schwerer zu friedigen, als ich selbst.«

— (Moderne Räuber.) Aus London wird geschrieben: Drei Sprößlinge einer hoch vornehmen Familie, die ihren Sitz auf dem Bande hat, kamen den Gedanken, einmal eine der romantischen Räuber geschichten, von denen man in englischen Novellen so praktisch durchzumachen. Man beschloß, eine Rutsche überfallen; die drei Amateurräuber, eine junge Dame von fünfzehn Jahren und ihre zwei ebenfalls in jugendlichem Alter stehenden Brüder, maskierten sich, benutzten sich mit Zimmerpistolen und machten sich auf die Pferde. Sie legten sich in ein Gebüsch in den Hinterhalt, durch das, wie sie wußten, eine Gutsnachbarin ihrer Tochter durchfahren sollte. Diesen beiden Damen die Juwelen abzunehmen, war der Sinn der ganzen Sache. Der Wagen der beiden Damen kam denn auch rechtzeitig, und aus dem Gebüsch sprengte die als Räuber verkleidete junge Dame hervor und versperrte dem Weg den Weg. Gleichzeitig erschienen die beiden anderen Räuber mit erhobenen Pistolen rechts und links vom Wagen und forderten die Auslieferung der Wertgegenstände. »Wäre schön und programmäßig verlaufen, wenn sich dumme Rutscher des Wagens in die Romantik der

Mit einer Handbewegung wehrte der Detektiv dem Strom ihrer Fragen.

»Ehe ich auf eine Frage Antwort gebe, wollen Sie mir erlauben, gnädiges Fräulein, selbst zu einigen an Sie zu richten. Doch möchte ich Sie bitten, erst ganz ruhig zu werden, sich zu beherrschen und zu bestreben, mit voller Ueberlegung und Klarheit die Fragen, welche ich Ihnen vorlegen werde, zu antworten.«

Lallie setzte sich schweigend nieder und faltete die Hände wie zum Gebet.

»Allen Ihren Wünschen will ich auf die gewissenhafteste gerecht werden«, versicherte sie in ernster Unterwürfigkeit, die das gute Herz des Mannes bewegte. »Ich will nur an das denken, was Sie wissen wünschen, und nicht eher selbst etwas fragen, als bis ich Ihnen auf alles Antwort gegeben habe.«

»Ganz recht, gnädiges Fräulein, jetzt verstehen wir einander. Ihr armer Herr Bruder erzählt mir«, fuhr er nun im Geschäftstone fort, »er hat Sie an jenem Abend, an welchem Mrs. Morris ermordet wurde, am Parkpförtchen, das am Ende von Coombe-Hill auf die Felder mündet, getroffen.«

»Ja«, bestätigte Lallie, »das ist auch so. War nach dem Diner in den Park gegangen und dorthin geraten.«

»Es muß ungefähr zehn Minuten nach 9 Uhr gewesen sein, als Lord Barchester Sie dort fand. Lange hatten Sie denn schon dort gestanden?«

»Ich denke, so gegen zehn Minuten mögen gewesen sein«, erwiderte sie nach kurzem Bedenken. »Länger war es gewiß nicht.«

Sea.

Roman von E. G. Sanderson.

Kultivirte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(79. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

»Aber sicherlich würde Miß Barchester die Wichtigkeit dieses Umstandes erkannt und sich darüber geäußert haben!« warf Knowles ein. »Sie hat doch gewiß Tollemaches Aussagen im Verhöre gelesen und sollte, selbst zu Ihnen, nichts davon erwähnt haben?«

»Näheres, Einzelheiten des Falles, weiß sie gar nicht; sie weiß nur, daß ich mich in der Untersuchungshaft befinde. Ich habe nämlich dem Hofmeister gemessenen Befehl zugehen lassen, daß ihr alle Zeitungen vorenthalten werden sollten, weil in einigen Andeutungen auf unseren verstorbenen Vater standen«, fügte Barchester erklärend hinzu, »die sie nicht lesen sollte.«

»Es ist gewiß nicht zuviel behauptet, wenn ich sage, daß von Miß Barchesters Mitteilung Ihre Ehre, Ihr guter Name, ja selbst Ihr Leben abhängt. Heute noch werde ich wegen Ergründung dieses hochwichtigen Punktes zu dem gnädigen Fräulein gehen. Daß Sie zu keinem Besucher etwas von dem erwähnen werden, was ich Ihrer Lordchaft in Bezug auf Tollemache anvertraut habe, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen«, meinte der Detektiv, indem er mit einer tiefen Verbeugung sich von dem Gefangenen verabschiedete.

Raum war die Tür hinter dem Geheimpolizisten

gangenen Zeiten hätte zurückversetzen können. So verdaß er den ganzen Spaß. Er drehte nämlich seine Peitsche um und hieb einen der jungen Herren mit einem Hieb über den Kopf vom Gaul, versetzte dann seinen Pferden einen zweiten Hieb und überritt auf ein Haar die junge Räuberin, und so kam aus dem ganzen Anschlag nichts weiter heraus, als daß einer der jungen Räuber für alle Zeit eine Narbe an der Stirne tragen wird.

— (Die Leistungen eines Rechenkünstlers.) Aus Paris wird berichtet: Vor etwa zehn Jahren versetzten die verblüffenden Leistungen des jungen Rechenkünstlers Diamandi die gelehrte Welt in Erstaunen. Mehrere Gelehrte, Ärzte und Physiologen — besonders Charcot und Alfred Binet — untersuchten damals Diamandi und versuchten, eine Erklärung für seine außerordentlichen Fähigkeiten zu finden. Diamandi ist jetzt ein Mann geworden und versucht, sich heute selbst zu erklären. Dr. Henri de Rothschild veranstaltete daher vor wenigen Tagen in Paris vor einem Kreise von Eingeladenen eine neue Reihe von Experimenten mit dem griechischen Rechenkünstler. Bourlet, Professor der Mathematik, überwachte und leitete die Experimente. Diamandi erklärte, daß es zwei Arten von Gedächtnis gäbe, das auditive und das visuelle. Ihn selbst leitet ausschließlich das visuelle bei seinen Rechnungen. Erinnerungen im eigentlichen Sinne hat er nicht, sondern nachdem er die Zahlen gelesen hat, die man vor seinen Augen aufschreibt, überträgt er das Bild davon gleichsam auf eine zweite innere Tafel, wobei er die Augen geschlossen hält, und an der Hand dieses innerlichen Ablesens geht er an die verschiedenartigsten Rechnungen und führt so unglaublich komplizierte Rechenoperationen aus. Man zeigt ihm z. B. ein Quadrat mit fünf Zahlen; er sieht es einen Augenblick an, wendet sich dann ab und zählt die Ziffern eine nach der anderen auf in allen Richtungen des Quadrates. Man fragt ihn, wie viel Tage, Stunden, Minuten, Sekunden 600 Jahre haben: die Multiplikatoren und Multiplikanten reihen sich sofort auf der Tafel seines Gedächtnisses auf; er sieht sie, wie er sagt, und nach einer Minute gibt er das Resultat ohne Zögern an. Auf dieselbe Weise, immer mit geschlossenen Augen, zieht er aus einer zehn- oder zwölffelligen Zahl die Quadratwurzel, Kubikwurzel und vierte Wurzel. Er hat einen Kalender zusammengestellt, nach dem man den entsprechenden Tag von gleichviel welchem Datum angeben kann, vom Jahre 1700 bis zum Ende dieses Jahrhunderts, und da er das Bild dieses Kalenders in sich trägt, so genügt es, daß man ihn fragt: Auf welchen Tag fiel der 20. Februar 1811? um bei ihm ein innerliches Ablesen in seinem Gedächtnis zu veranlassen, und er antwortet, ohne sich je zu irren. Im Laufe dieser merkwürdigen Sitzung hatten sich drei Tafeln mit Zahlen bedeckt. Um Ihnen zu beweisen, erklärte Diamandi, daß ich jetzt alle diese Ziffern inne habe, werde ich sie Ihnen aufzählen. Er schloß die Augen und sagte lächelnd eine nach der anderen der Zahlen her, genau in der Reihenfolge, in der sie angeschrieben waren. Die Sitzung, die kaum eine Stunde dauerte, machte natürlich auf die Zuschauer einen großen Eindruck.

— (Opfer des Londoner Nebels.) Aus London wird berichtet: Der starke Nebel von Freitag und Samstag hat zwar die Hospitäler mit Leuten gefüllt, die überfahren wurden oder sonst Schaden erlitten, aber schwerere Unglücksfälle waren glücklicherweise weniger zahlreich, als bei solchen Gelegenheiten üblich ist. Auf der Great Western Railway wurde ein Bahnbeamter von

einem Zuge, den er nicht sah, getötet. In Greenwich stieg der Kapitän eines Segelschiffes an der vom Kai herunterführenden Treppe vorbei und schlug so fest auf das Deck seines Schiffes auf, daß er nach wenigen Minuten starb. Ferner liefen zwei Arbeiter in das Wasser und ertranken. Ein Eisenbahnzug, der von London Bridge mit Verspätung abfuhr, wurde von einem Zuge von Vitoria angerannt. Zwei Damen erlitten schwere Verletzungen. Auch bei Clapham Junction und auf einer Station der London und North Western Railway kam es zu Zusammenstößen von Passagierzügen. In allen Fällen liefen diese Zusammenstöße ohne große Verluste ab, da bei starkem Nebel die Fahrgeschwindigkeit der Züge natürlich sehr vermindert wird.

— (Menschenfresserei im Lager des Mullah.) Ueberläufer aus dem Lager des Mullah haben in Obbia, Saladi, Bohotte und Burao erzählt, daß im Lager des Mullah Menschenfresserei um sich greife. Man glaubte anfangs, diesen Erzählungen keine Bedeutung beimessen zu sollen. Sie wiederholten sich aber mit einer so genauen Schilderung der Einzelheiten, daß an der Tatsache nicht mehr zu zweifeln ist. Ein Somali namens Hugel war auf Befehl des Mullah hingerichtet worden, und die Trostknechte des Mullah aßen die Leiche. Der Mullah glaubte, die Greuelthat dadurch zu bestrafen und auf die Menschenfresserei abschreckend zu wirken, daß er verschiedene Weiber, die sich bei der Menschenfresserei besonders hervorgetan hatten, ergreifen und köpfen ließ. Dies wirkte aber keineswegs abschreckend, sondern die Trostknechte köchelten diese Weiber und verzehrten sie ebenfalls.

— (Eine heitere Geschichte) erlebte kürzlich eine Firma in München. Diese sandte vor einiger Zeit an einen größeren Grundbesitzer in der Provinz ein Probefläschchen »Marasöl«, das bekanntlich vielfach für Schuhe und Lederzeug verwendet wird, um es geschmeidig und wasserdicht zu machen. Auf die spätere Anfrage hin, wie das Öl entprochen habe, erwiderte der Biedere wörtlich: »Das gesandte Marasöl hat mir sehr zugesagt, noch nie vorher hat der »Salat« so würzig geschmeckt. Nur ist mir nicht klar, welchen Zweck der beigeigte Binsel haben soll.« Die Antwort hierauf soll ihm die Firma auch wirklich schuldig geblieben sein.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Militärisches.) Der Reserve-Assistenzarzt-Stellvertreter, Doktor der gesamten Heilkunde Gottfried Nidl des Divisionsartillerie-Regiments Nr. 7 wurde zum provisorischen Korvetten-Arzte ernannt.

— (Die nächste öffentliche Weinkost) im hiesigen Landesweinkeller findet Montag, den 1. Februar, von 7 bis 10 Uhr abends statt. Seit der letzten Kost sind etliche neue ausgezeichnete Unterkrainerweinsorten angekommen, die demnächst zur Kost gelangen. Somit sind jetzt wieder allerlei Typen von krainischen Weinen verschiedenen Alters, und zwar ein bis 24jährige, darunter auch Süßweine, vorhanden, die von den betreffenden Produzenten gerne an den Käufer gebracht würden. Um den Keller möglichst hell zu beleuchten und den Dampfrauch zu vermeiden, sah man sich genötigt, das elektrische Licht einzuführen. Es funktioniert tadellos.

— (Der erste Hausbesitzerverein in Laibach) hält morgen abends halb 8 Uhr im kleinen Saale des »Mesini Dom« seine ordentliche Hauptversammlung ab. Die Vereinsmitglieder werden darauf aufmerksam gemacht.

«Und nun sagen Sie mir nur noch, wer der Herr war!»

«Mr. Tollemache, ein Freund meines zweiten Bruders, den ich aber gar nicht leiden kann.»

Lea saß allein daheim in ihrer Küche. Es war schon spät, und die Frau, welche des Nachts bei ihr blieb, war bereits schlafen gegangen. Eine Reihe von Tagen war seit dem zweiten Besuche des Detektivs auf Coombe-Hall verfloßen. Auf dem Rückwege von dort hatte er in der Cottage-Farm vorgesprochen und Lea von der wichtigen Mitteilung, die er von Miß Barchester erhalten, unterrichtet und ihr auch gleichzeitig gesagt, daß er auf unbestimmte Zeit, möglicherweise lange, von Coombe abwesend sein werde; bei seiner Rückkehr werde er sie aber unverzüglich aufsuchen. Am heutigen Abend, hatte er sie brieflich benachrichtigt, möchte sie ihn erwarten. Das Glück wäre ihm in seinen Nachforschungen wider Erwarten günstig gewesen, so daß er früher, als er gehofft, zurückkommen könnte.

Mit auf dem Schoße gefalteten Händen saß Lea regungslos im Gedanken versunken da. In drei Tagen wurden die Schwurgerichtssitzungen eröffnet, und der Detektiv hatte sich in seinem Schreiben dahin ausgesprochen, Lord Barchester werde sich, wenn Tollemaches Schuld schließlich auch erkannt werden würde, doch der Schmach eines öffentlichen Verhöres unterwerfen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Geschworenenauflösung.) Gestern fand beim 1. k. Landesgerichte Laibach die Auflösung der Geschworenen statt. Hauptgeschworene sind die Herren: Valentin Accetto, Maurer und Besitzer in Laibach; August Agnola, Glaser in Laibach; Josef Böhm, Sparkasseadjunkt in Laibach; Johann Cerne, Fleischhauer und Besitzer in Laibach; Johann Cesnik, Handlungs-kompagnon in Laibach; Lorenz Čisnovar, Gastwirt und Besitzer in Laibach; Franz Celestina, Holzhändler in Medija (Littai); Johann Dachs, Gastwirt und Besitzer in Laibach; Josef Delleva, Besitzer in Adelsberg; August Drulak, Notariatskandidat in Laibach; Heinrich Grabrijan, Besitzer in Wippach; Karl Gribar, Fabrikant und Besitzer in Laibach; Anton Grobain, Besitzer in Wippach; Bartholomäus Jansa, Besitzer in Laibach; Johann Jansa, Gastwirt in Vigaun bei Radmannsdorf; Egidius Jeglic, Kaufmann und Besitzer in Selo bei Radmannsdorf; Johann Kregar, Gärtler in Laibach; Philipp Kavcic, Gastwirt und Besitzer in Präwald; Franz Krenner, Privatier in Krainburg; Johann Kanc, Besitzer in Podsmrel bei Laibach; Karl Lapajne, Kaufmann in Idria; Franz Rath, Fabrikant und Besitzer in Laibach; Andreas Mauer, Besitzer in Sagor; Jakob Martincic, Schlosser und Besitzer in Laibach; Johann Mihovc, Spediteur und Besitzer in Cevica (Boisch); Franz Modic, Besitzer in Ljubovo (Bezirk Laas); Alois Persch, Kaufmann in Laibach; Ferdinand Pollak, Handelsmann in Krainburg; Franz Perko, Fleischhauer, Wirt und Besitzer in Neumarkt; Josef Pozocnik, Schneider und Besitzer in Radmannsdorf; Jakob Premrov, Oberkondukteur i. R. in Moste bei Laibach; Anton Povše, Besitzer in Unter-Siska; Paul Seemann, Fabrikant in Laibach; Alois Slanar, Buchdruckereibesitzer in Stein; Franz Stupica, Kaufmann in Laibach, und Johann Terpine, Gastwirt und Hausbesitzer in Stein. — Ergänzungsgeschworene sind die Herren: Franz Gotman, Besitzer; Franz Kavcic, Eisenbahnkondukteur i. R. und Besitzer; Franz Lovstl, Besitzer; Franz Povše, Fleischhauer; Johann Mrzel, Besitzer; Simon Praprotnik, Tischler und Besitzer; Jakob Senc, Besitzer; Johann Taborski, Besitzer; Anton Težak, Gastwirt und Besitzer — alle in Laibach.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Adelsberg (41.912 Einwohner) wurden im IV. Quartale des abgelaufenen Jahres 57 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 375, jene der Verstorbenen auf 222, darunter 86 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis 70 Jahren erreichten 39, über 70 Jahren 48 Personen. Todesursachen waren bei 23 angeborene Lebensschwäche, bei 28 Tuberkulose, bei 13 Lungentzündung, bei 7 Diphtherie, bei 5 Typhus, bei 6 Gehirnschlagfluß, bei 10 organische Herzfehler, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Berunglückt sind auf verschiedene Weise 5 Personen. Es ereignete sich ein Selbstmord, dagegen kein Mord oder Totschlag. — Im ganzen Jahre 1903 fanden in diesem Bezirke 263 Eheschließungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1558, die der Verstorbenen auf 998.

— (Ueber die Erziehung und Don Bosco.) Anlässlich des Festtages des heil. Franz von Sales, des Patrons der salesianischen Gesellschaft, wird der aus Wien hier neu eingetroffene Pater Josef Schroe S. J. Sonntag, den 31. d. M., um halb 4 Uhr nachmittag in der Ursulinerinnenkirche eine Konferenz über die Erziehung und den Gründer der salesianischen Gesellschaft, Don Bosco, halten. Bei dieser Konferenz werden auch mittels Büchse milde Gaben für die salesianische Anstalt in Krosinced zur Rettung und Erziehung verwahrloster Knaben abgeammelt und in der Sakristei Abonnements auf die in Turin erscheinenden »Salesianischen Nachrichten« (deutsche Ausgabe) entgegen genommen werden.

— (Faschingschronik.) Die Handwerker von Sagor und Umgebung veranstalten Sonntag, den 31. d. M., abends 7 Uhr im Gasthause der Frau Maria Medved in Sagor ein Handwerkerkränzchen, bei welchem die heimische Streichkapelle die Musik besorgen wird. Eintrittsgebühr per Person 40 h, für Familien 80 h. — Die freiwillige Feuerwehr in Littai veranstaltet ihr obligates Faschingskränzchen am 1. Februar im Gasthause »Zur Post« in Grazdorf bei Littai. Die Tanzmusik besorgt das Salonorchester von Sagor. Beginn 8 Uhr abends.

— (Im Alpenparadiese.) Unter diesem Titel veranstaltet die Citalnica in Stein am 2. Februar um 8 Uhr abends im Vereinssaale ein Maskenfest, zu welchem sich bereits verschiedene Engel, Rojenice und Vergessener, aber auch irdische Nachschwärmer gemeldet haben. Um Mitternacht bringt ein Orchester von Feen und Vergessenen eine eigens für das Alpenparadies verfasste Komposition zum Vortrage; hierauf erfolgt der Maskenzug. Die Tanzmusik wird vom Orchester der Stadtkapelle besorgt werden. — Eintrittsgebühr für maskierte Mitglieder 80 h, für maskierte Nichtmitglieder 1 K; unmaskierte Besucher zahlen nebst der Eintrittsgebühr eine Strafe von 40 h. — Karten sind bei Herrn Jvo Kofelj sowie abends an der Kasse zu haben.

«Haben Sie während Ihres Dortseins jemand vorübergehen sehen?»

«Zawohl.»

«Wirklich?» rief der Detektiv, fast unfähig, seine Erregung zu bemeistern.

«Zawohl», wiederholte Lallie mit Nachdruck.

«Warum wünschen Sie das zu wissen?»

«Den Grund lassen Sie sich nicht kümmern, sondern sagen Sie mir lieber, nach welcher Richtung die Person ging.»

«Nach dem Gottesacker zu, und sie kam von Coombe-Hill.»

«Ging sie rasch?»

«Ja, er schien in großer Eile zu sein, das ist mir deutlich erinnerlich.»

«War es ein Fremder oder jemand, den Sie kennen?»

«Jemand, den ich kenne.»

«Sind Sie dessen ganz sicher, gnädiges Fräulein?»

«Kann auch gar kein Zweifel darüber obwalten?»

«Nicht der leiseste. Es war ein ganz heller Abend, und er ging so nahe an mir vorüber, daß ich ihn ganz deutlich sah; mich aber hat er nicht bemerkt.»

«Wirklich? Und könnten Sie, wenn es sein müßte, auf seine Identität einen Eid ablegen? Ich brüde mich etwas stark aus, weil die Sache von schwerwiegender Bedeutung ist, sehen Sie.»

«Zawohl, ich könnte darauf schwören! rief Lallie und stand in der sie jäh packenden Erregung vom Stuhle auf.

— (Frühjahrs-Waffenübungen.) Jene Mannschaft des Heeres, bezw. der Landwehr, welche heuer waffenübungspflichtig ist und zu den Frühjahrs-Waffenübungen einzurücken wünscht, wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie ehe baldigst darum bittlich wird, da später einlangende Gesuche seitens der betreffenden Kommandos nicht berücksichtigt werden könnten.

—ik.

— (Kroatische Akademiker in Laibach.) Wir erhalten nachstehende Mitteilung: Am 3. Februar treffen kroatische Akademiker und sonstige Gäste in Laibach ein. Für den Empfang derselben wurde vorläufig folgendes Programm festgesetzt: Am 3. Februar um halb 1 Uhr nachmittags Empfang seitens der nationalen Vereine am Südbahnhofe. Nach Ankunft des Tages ein Vortrag der vereinigten Gesangsvereine, hierauf die üblichen Willkommensgrüße, dann Abfahrt der Kroaten mit Wagen in die ihnen zur Verfügung gestellten Wohnungen. Um 2 Uhr nachmittags gemeinsames Essen der beim Abendkonzert Mitwirkenden in der Restauration des «Narodni Dom». Abends unter dem Protektorat der «Glasbena Matica» ein Konzert mit Tanz im großen Saale des «Narodni Dom». — Sollte es den kroatischen Gästen möglich sein, ihren Aufenthalt in Laibach noch auf den nächsten Tag zu erstrecken — worüber sie sich bisher noch nicht bestimmt äußern konnten — so findet abends ihnen zu Ehren eine Theatervorstellung statt. Tageüber unter Führung der slovenischen Akademiker Besichtigung der Sehenswürdigkeiten unserer Stadt.

— (Ein Konzert zu Gunsten des Cyril- und Methodvereines) wird unter dem Protektorat der «Glasbena Matica» und des Cyril- und Methodvereines am 3. Februar, 8 Uhr abends, im großen Saale des «Narodni Dom» von dem Gesangs- und Tamburaschenklub der kroatischen Akademiker «Mladost» aus Agram veranstaltet werden. Programm: 1.) J. Hofbauer: «Vniz po matuške po Volge», Gesamtkor. 2.) Sifinski-Prochajta: «Auszug aus der Oper «Porin», Tamburaschenchor. 3.) J. Stražnič: «Dodji zlato», für Klavier, Harmonium und Cello, kleiner Chor mit Tenorsolo (stud. iur. Herr Vojimir Jeretin) und Baritonsolo (stud. pharm. Herr Lav. Bobvačka). 4.) Smetana-Maschač: «Dalibor», Tamburaschenchor. 5 a) N. Rosenberg-Ruzić: «San»; b) A. Nedvob: «V ljubem si ostala kraju», kleiner Chor. 6.) Muhvič-Horvat: «Slovenec in Hrvat» (Volkslieder und Chöre), Tamburaschenchor. 7.) A. Foerster: «Slovo», Gesamtkor. — Hierauf Tanz. — Eintrittskarten zu 4, 3, 2 und 1 K sind bei Herrn J. Bozar am Rathausplatz und vor dem Konzerte an der Kasse erhältlich.

— (Berichtigung.) Die gestrige Notiz «Berichtigung in den Ruhestand» berichtigen wir dahin, daß der I. I. Bezirkskierarzt Herr Rudolf Sallöcker in den zeitlichen Ruhestand versetzt wurde.

— (Im Hotel Elefant) findet übermorgen abends ein einmaliges Gastspiel der Nonacherkräfte Franz Maier und Minna Walter statt. Eintrittsgebühr 80 h.

— (Ein unredlicher Handlungsgehilfe.) Die städtische Polizei verhaftete gestern nachmittags den bei der Firma Michael Kastner am Burgplatz bediensteten Handlungsgehilfen Ignaz B. Er hatte der Firma im Laufe seiner Dienstzeit einen größeren Gelbbetrag entwendet. Der Verhaftete wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Maskenfest des «Slavec».) Der Kartenvorverkauf findet in den Handlungen des Herrn Fr. Euben, Präserengasse und Rathausplatz, sowie in der Trafik des Herrn Šekart, Schellenburggasse, statt. Wie im Vorjahre hat der Ausschuß auch heuer von persönlichen Einladungen der Honoratioren abgesehen. — Für das Maskenfest herrscht lebhaftes Interesse, so daß sich dasselbe zu einem veritablen Maskenjahrmarkte gestalten dürfte. Unter den angemeldeten Gruppen sind insbesondere ein großer Zirkus mit einem dressierten Esel und einer eigenen Musikkapelle, weiters savoyische Bärenreißer und Marktbesucher in Nationaltracht hervorzuheben. In verschiedenen Buden werden Spielsachen und Marktwaren, in den Marktschänken die besten Erfrischungen erhältlich sein. Der ganze Saal soll in einen großen Marktplatz mit einem Musikpavillon umgestaltet werden.

— (Der Turnverein Sokol in Šiška) hält Sonntag um 10 Uhr vormittags im Vereinsturnsaal seine zweite Hauptversammlung ab.

— (Bobnil-Feier in Šiška.) Die Citalnica in Unter-Šiška veranstaltet am 2. Februar in Roslers Bierhalle ihre traditionelle Bobnil-Feier, bei welcher die hiesige Militärkapelle mitwirkt. Auf dem Programme stehen ein Prolog, Männerchöre, das Singspiel «Vinska poizkušnja», endlich ein Tanzkränzchen. — Anfang 8 Uhr abends, Eintrittsgebühr für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 1 K.

— (Die freiwillige Feuerwehr in Ober-Laibach) veranstaltet am 2. Februar in den Lokalitäten der dortigen Citalnica eine Unterhaltung mit folgendem Programm: 1.) A. Hajdrič: Jadransko morje. 2.) J.

Jerančič: Venec narodnih pesmi. 3.) J. M. Bartl: Nos. 4.) «Zmešnjava nad zmešnjavo», Posse in fünf Akten. 5.) Freie Unterhaltung und Tanz. — Beginn um halb 8 Uhr abends. Eintrittspreise 2 K, 1 K 60 h, 80 h, für Mitglieder in Uniform 60 h.

— (Der Bürgermeister in Idria), Herr Dragotin Papajne, Handelsmann in Idria, hat am 28. d. M. die Würde des Bürgermeisters niedergelegt. Er bekleidete das Bürgermeisteramt von Idria durch sieben Jahre.

— (Identitätsfeststellung.) In der vor kurzem bei der Ortschaft Theresienhof nächst Vittai im Savefluße aufgefundenen Leiche wurde angeblich der Arbeiter Andreas Barhtin bezw. Justin aus Nadgoritz erkannt. Die fortgesetzten Erhebungen lieferten indessen das Ergebnis, daß der Tod nicht mit Justin identisch ist. Vielmehr paßt die Beschreibung ganz auf den Tagelöhner Alois Mešutar aus Javor, der am 24. November v. J. von der Brücke in Salloch in den Savefluß sprang und von den Wellen mitgerissen wurde.

—ik.

* (Nach Amerika.) Am 27. d. M. nachts sind vom hiesigen Südbahnhofe 17 Personen nach Amerika abgereist.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen der geistvollen deutschen Märchenoper Humperdinck und der «Weißen Dame» des Franzosen Boieldieu! Dort alle Errungenschaften moderner Instrumentationskunst, die bewundernswerte Entwicklung des Melos, Kontrapunkt im Orchesterfah in geistvoller Vertiefung, hier das Streben einzig darauf gerichtet, durch leichten Fluß der Melodie und des Rhythmus zu gefallen, nicht aber durch streng gearbeitetes auszufallen. Die «Weiße Dame» wandelt die ebene Bahn der alten französischen Spieloper, hält Spiel als Spiel und trachtet weder in die Geheimnisse des Kontrapunktes einzubringen, noch durch gehaltvollen Chorsatz zu leuchten und begnügt sich mit einer leichten Instrumentation, die nur Mittel zum Zweck ist. Daß diese Oper, die dereinst das Entzücken einer Generation bildete, nicht der Vergessenheit anheimgefallen ist, wie zahlreiche Werke ähnlicher Art, die dem Geschmack des sinkenden Tages huldigten, verdankt sie ihrer lebenswürdigen Melodie und anspruchslosen Anmut, die sich in gefälligen, leicht faßlichen und darum seinerzeit rasch populär gewordenen Musiknummern in geschlossener Form, Arien, Duetten u. dgl. kundgibt. Den Glanzpunkt der Oper bildet der zweite Akt mit der anmutigen Arie von der weißen Dame, dem reizvollen Duett und der Versteigerungsszene, die sich in dem Septett mit Chor sogar zu einer dramatischen Steigerung hinanschwingt. Das stark verbläute Werk war mit Fleiß und Eifer vorbereitet worden und ersuhr eine brave, klappende Aufführung. Freilich, die flüchtige Grazie und leichte Anmut, die solchen Opern noch neuen Reiz verleihen kann, vermisse man zumeist; es drängte sich ein gewisser derberer Ton vor und wurde alles viel zu schwerfällig angepaßt. Insbesondere ließ die Prosa den leichten Konversationsston gänzlich vermissen, es wurde von den Hauptpersonen mit einem Pathos beklammert, der eines klassischen Dramas würdig gewesen wäre. Die gesanglichen Darbietungen verdienen warmes Lob; die Musiknummern gelangten durch Herrn Brandis und Fräulein Plešner, mit Vorbehalt des früher Gesagten, wirkungsvoll zur Geltung, ihnen schlossen sich verdienstvoll die Herren Hagenauer und Maier, sowie die Damen Corelli und Zinsenhöfer an. Das Theater war sehr gut besucht und das Publikum anerkannte das Gute durch warmen Beifall. — Die Vorstellung zeichnete Seine I. und I. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef Ferdinand mit höchstseiner Anwesenheit aus.

— (Cerkveni Glasbenik.) Inhalt der 1. Nummer des 27. Jahrganges: 1) Das Motuproprio über die Kirchenmusik. 2) Ein Wink zur Verbesserung unserer Organistengehalte. 3) «Missa pro defunctis.» 4) Zuschriften. 5) Verschiedene Mitteilungen. — Die Musikbeilage enthält sechs eucharistische Gesänge, welche der Komponist, Mrgr. Franz Walczynski, dem Herausgeber des «Cerkveni Glasbenik», Prof. Johann Gujezda, gewidmet hat.

Landwirtschaftliches.

Flaschenweine, deren Abziehen und Aufbewahren.

Manche Private pflegen ihren Wein gleich nach dem Einlangen in Flaschen zu füllen, ohne Rücksicht darauf, ob er schon klar, daher flaschenreif ist oder nicht. Es kommt daher nicht selten vor, daß bei solchen, zu früh in Flaschen abgezogenen und an ungeeigneten Orten lange aufbewahrten Weinen Veränderungen eintreten, die den Eigentümer ganz verblüffen und ihn sogar zu allerlei Vorwürfen verleiten. In den meisten Fällen trifft jedoch nicht den Lieferanten die Schuld, sondern unliebsamen Veränderungen sind die der Unkenntnis und dem unrichtigen Vorgehen beim Flaschenfüllen zuzuschreiben.

Wie soll der Wein in Flaschen abgezogen werden, damit er stets klar bleibe und seinen Geschmack verändert beibehalte?

Junge, d. h. noch nicht flaschenreife Weine füllen auf längere Zeit überhaupt nicht in Flaschen zu füllen, denn solche Weine, insbesondere die roten, bilden bald einen Satz, welcher sich beim Ausschütten oder beim geringsten Anstoßen sofort hebt und den ganz Inhalt trübt. Dester kommt es auch vor, daß ein solcher Wein, in warmem Raume aufbewahrt, in Flaschen trüber wird als zur Zeit des Einfüllens und außerdem etliche zu voll gefüllte Flaschen springen, da der Wein möglicherweise in Gährung übergegangen ist. Nicht ganz klare Weine dürfen daher nur kurze Zeit in Flaschen aufbewahrt werden. Hat sich ein solcher Wein infolge langen Liegenlassens soweit abgesetzt, daß der Flasche klar erscheint, so muß die Flasche bei Gebrauche sehr vorsichtig gehoben und auch der sehr vorsichtig ausgeschüttet werden, wenn er klar werden soll. In diesem Falle verfährt man sogar besser, den Wein kurz vorher mittelst eines Schlauches vorsichtig in eine andere Flasche umzugießen.

Die praktische Erprobung, ob ein Wein flaschenreif ist, erfolgt einfach dadurch, daß man eine mit dem betreffenden Weine gefüllte Flasche leicht verkorkt und einer warmen Stube 1 bis 3 Tage stehen läßt. Ist noch nicht ganz flaschenreife Weine tritt in dieser Zeit sowohl eine Farben- als auch eine Geschmacksänderung ein.

Einen stets klar bleibenden Wein, der auch bei Versenden oder bei langer Aufbewahrung in verschiedenen Räumen keine Veränderung erfährt, der also flaschenreif ist, kann man nur durch eine rationelle Manipulation gewinnen, was bei einer künstlichen Behandlung in einhalb bis zwei Jahren, bei einer gewöhnlichen dagegen erst in zweieinhalb bis vier Jahren erreicht werden kann.

Die gewöhnliche Manipulation besteht darin, daß man die Weine nicht mit Klärmitteln, wie Gelatine, Hausenblase, Eiweiß u. dgl. öfter behandelt oder filtriert, sondern sie nur oft mit der Luft in Berührung bringt, d. h. vom Fasse ins Faß abzieht, was die Reife der jungen Weine sehr beschleunigt. Nach jedem solchen regelrecht vorgenommenen Abzuge wird der Wein klar und in der Farbe gelblicher. Die künstlich gealterten Weine werden außer dem mehrmaligen Abziehen zwei- bis dreimal mit den genannten Klärmitteln schön oder filtriert. In allen Fällen müssen die jungen Weine im ersten Jahre wenigstens dreimal, im zweiten Jahre wenigstens zweimal, und im dritten Jahre wenigstens einmal, in Zwischenräumen von je drei, beziehungsweise sechs und zwölf Monaten, abgezogen werden. Die geschönten Weine sind außerdem in ein bis vier Wochen nach jeder Schönung abzugeben, damit sie von dem in dieser Zeit abgehenden Trub befreit werden. Bei trierten Weinen entfällt der letztgenannte Abzug, die trüben Teile schon im Filter, besonders bei den neuen Absefiltern, zurückbleiben. (Schluß folgt.)

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Die Lage in Ostasien.

Petersburg, 28. Jänner. Die russische Telegraphenagentur meldet: Unter dem Vorsitze des Grafen Alexandrowitsch fand heute vormittags eine Beratung über die den fernem Osten betreffenden Gelegenheiten statt. Zweck der Beratung war, Mittel zur friedlichen Beilegung des Streites zwischen Japan und Japan zu suchen. Man kann annehmen, daß die Antwort Rußlands auf die letzte japanische Note in der nächsten Zeit erfolgen wird.

London, 28. Jänner. Die «Times» meldet aus Tokio: Die Regierung beschloß, eine Kriegsteuer durch Verdoppelung der Land- und Einkommensteuer zu erheben. Die Staatseinkünfte werden dadurch 44 Millionen Yen vermehrt.

London, 28. Jänner. Die «Times» meldet aus Seoul: Der japanische Konsul beklagte sich dem Minister des Äußern über Diebstähle, die auf der Eisenbahnstrecke Seoul-Tusan begangen wurden, und drohte mit verschiedenen Maßnahmen, wenn Rußland unfähig sein sollte, dem Räuberunwesen ein Ende zu machen.

London, 29. Jänner. Nach einer Privatdepesche aus Petersburg fand gestern unter dem Vorsitze des Zaren ein anderthalbstündiger Ministerrat statt, welcher die Antwort auf die japanische Note feststellte. Die Antwort dürfte nicht vor Samstag abgehen.

Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 28. Jänner. Nach einem telegraphischen Berichte des Generalkonsuls in Kapstadt dort von einer gefährlichen Lage und von Greuelthaten im Gebiete von Kleinmanshop nichts bekannt. Nach einem in Kapstadt vorliegenden Telegramm dauert der Waffenstillstand mit den Bondelzwarts fort.

Uebersiedlungs-Anzeige.

Hiemit bringe ich einem P. T. Publikum sowie meinen sehr geschätzten Kunden höfl. zur Kenntniss, dass ich am 1. Februar 1904 mit meiner Schuhmacherwerkstätte aus der **Judengasse Nr. 5** in das

Haus Nr. 13 am Kongressplatz

wo früher die Narodna tiskarna war, übersiedeln werde.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe in gleichem Masse auch in meinem neuen Geschäftslokale gütigst angedeihen lassen zu wollen und werde ich stets bestrebt sein, dasselbe durch solide Arbeit bei billigen Preisen bestens zu rechtfertigen.

Indem ich mich meinen hochgeehrten Kunden, insbesondere den Herren Offizieren, bestens empfehle, zeichne ich hochachtungsvoll

J. Zamljen
Schuhmachermeister.